

L1: 1,1-11

L2:Eph 1,17-23

Ev: Mt 28,16-20

GEHT IM GLAUBEN

Das Evangelium des heutigen Festtages passt recht gut zum Anlass. Wir hören, wie Jesus den Jüngern jenes Sendungswort sagt, das im Zentrum unseres Weges und unserer Spiritualität steht. Wir kennen es gut, und doch kann man immer wieder auch Neues entdecken, wenn man sich betrachtend darauf einlässt. Es ist gut, wenn wir immer wieder darauf zurückkommen, denn immerhin bedeutet eine Profess ja auch, dass wir uns ganz auf dieses Wort einlassen und in Bindung an Jesus diesen Weg gehen.

Im Matthäusevangelium wird uns keine einzige Begegnung zwischen dem Auferstandenen Jesus und den Jüngern geschildert, die in Jerusalem stattgefunden hätte, jenem Ort, wo Jesus getötet wurde. Die Jünger erhalten vielmehr die Weisung, nach Galiläa zu gehen – und zwar auf „den Berg“. Da geht es nicht bloß um die Nennung eines geografischen Treffpunktes, sondern wir haben es hier mit einem theologischen Ort zu tun. Die Evangelien sind nicht nur wahr, sie sind auch schön – Matthäus ist dabei ein Meister der Symmetrie. Am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu steht ein Berg, der Berg der Versuchung und dann der Berg der Bergpredigt und nun ganz am Ende, wieder der Berg. Am Anfang wird geschildert, wie Jesus den Versuchungen, in einer falschen Weise Messias zu sein, widersteht. Jetzt kommt Jesus, der seine wahre Messianität nicht durch Kampf und Herrschaft erlangt hat, sondern durch die Lebenshingabe am Kreuz. Er kommt als Sieger zu den Jüngern und erfüllt so seine Verheißungen.

Es sind jetzt nur elf Jünger, die sich am Berg versammelt haben. Auch das ist nicht bloß eine logische Angabe - nach dem Weggang des Judas sind es eben nur noch elf Jünger - sondern eine theologische. Die Zwölf standen für die Wiederherstellung des Reiches Israel. Nun aber geht es nicht mehr bloß um eine Nation, sondern, wie wir gehört haben, um „alle Völker“. In der Mathematik der Heilsgeschichte ist oft weniger mehr. Auch im Johannesevangelium wird das darin ausgedrückt, dass am Ende nicht mehr 12 sondern 7 Jünger Jesus begegnen. Die Aussage ist dieselbe wie bei Matthäus.

„Als sie Jesus sahen...“ – Es gibt im Griechischen mehrere Wörter für sehen. Hier steht dasselbe Wort, das sich auch in den Seligpreisungen findet: „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.“ Es ist dies mehr als nur ein physisches Sehen. Es ist eine Wahrnehmung mit dem Herzen. Dass sie wirklich zu einer neuen Wahrnehmung gekommen sind, drückt sich darin aus, dass sie vor Jesus niederfallen. D.h., sie beten seine Gottheit an. Das ist jetzt das Gegenstück zur Versuchungsgeschichte: Der Teufel wollte, dass Jesus vor ihm niederfällt und damit die Wege der Macht wählt. Jesus hat den Weg der Hingabe gewählt, in der sich Gott zeigt. Nur ihm gebührt die Anbetung.

Aber dann ist da das Wort vom „Zweifel“ (das beschäftigt mich momentan besonders). Die Frage ist ja, was es mit diesem Zweifel auf sich hatte. Denn es heißt, dass alle Jesus sahen und alle vor ihm niederfielen. D.h. die Jünger zweifeln nicht an der Auferstehung und nicht an Jesu Göttlichkeit. Der Begriff des Zweifels kommt im gesamten Matthäusevangelium nur noch an einer weiteren Stelle vor. Es ist der Augenblick, als Petrus in den Fluten versinkt, nachdem Jesus ihn eingeladen hatte, ihm auf dem Wasser entgegenzugehen. Nur Gott kann über Wasser gehen, es ist das bekannte Bild aus dem Alten Testament. Jesus beweist mit diesem Gang über das Wasser, dass in ihm Gott gegenwärtig ist. Nun, wir alle trauen Gott zu, dass er das kann. Aber können das auch wir? Das Wasser ist auch ein Symbol für den Tod, für die Chaosmächte, für alles, was den Menschen verschlingen will.

Der Zweifel der Jünger richtet sich also nicht auf die Person und das Wesen Jesu, sondern vielmehr auf sie selbst – und darin finde ich mich wieder: Bin ich fähig, diesen Weg der Nachfolge zu gehen, bin ich fähig, den Auftrag zu erfüllen – vor allem angesichts dessen, was das bedeutet. Denn jetzt wissen es die Jünger, dass dieser Weg kein

Weg des strahlenden Triumphes an der Seite eines siegreichen Heerführers ist, sondern ein Weg, der Jesus ans Kreuz und in den Tod gebracht hat. Können wir diesen Weg gehen?

Aber indem Jesus auf die Jünger zugeht und sie aussendet, sagt er ihnen dasselbe wie einst dem Petrus: „Komm“. Wir dürfen uns auf diesen Weg einlassen, weil Jesus alle Vollmacht gegeben ist – nicht bloß über die Reiche der Erde, wie der Teufel gesagt hat – sondern, weil er Vollmacht im Himmel und auf der Erde hat.

Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern ... Da haben wir jetzt das bekannte Sendungswort. Für alle, die nicht nur an der Wahrheit sondern auch an der Schönheit des Evangeliums interessiert sind, merke ich an, dass auch dieser Satz eine Art Symmetrie herstellt. Das Matthäusevangelium beginnt mit einem Verweis auf das erste Buch des Alten Testaments: „Buch Genesis...“ sind die ersten Worte. Und dieses letzte Sendungswort ist eine deutliche Parallele zum letzten Vers der hebräischen Bibel, in der das 2. Buch der Chronik den Abschluss bildet: Da ist es der persische Könige, der auf seine Vollmachten hinweist und dann die Juden aussendet, damit sie nach Hause gehen und den Tempel in Jerusalem wieder errichten.

Jesus dagegen sendet die Jünger nicht nach Jerusalem, sondern hinaus in die ganze Welt, damit durch sie ein neuer, ganz anderer Tempel gebaut wird, ein Tempel aus lebendigen Steinen, den Jüngern.

Und bei diesem Sendungswort tun wir gut daran, genau hinzuhören – weil das so oft im Laufe der Kirchengeschichte nicht geschehen ist: Jesus sagt: „Gehend macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie, ... lehrt sie ...

Zuerst steht der Ruf in die Jüngerschaft, dann erst die Taufe. Wobei auch mit der Taufe nicht einfach nur ein Ritual gemeint ist, sondern die Jünger sollen eingetaucht werden in das Wesen und die Wirklichkeit des Dreifaltigen Gottes, der Liebe ist. Leider ist es oft genug nur beim Ritual der Taufe geblieben – darum gibt es so viele getaufte Heiden wie P. Benedikt gesagt hat, und deshalb kam und kommt es so oft vor, das Getaufte gegeneinander Kriege führen...

Die Lehre ist die Lehre der Bergpredigt, an die sich die Jünger, die auch jetzt auf einem Berg vor dem Auferstandenen versammelt sind, erinnern.

Und diese Sendung kann gelingen, weil Jesus mit seiner Himmelfahrt die Jünger nicht verlässt, sondern im Gegenteil noch viel engere Gemeinschaft haben wird. Eine letzte Symmetrie: Am Beginn des Evangeliums hat es geheißen, dass Jesus der Immanuel sein wird, der „Gott mit uns“ – und nun bestätigt Jesus, dass er wirklich immer bei seiner Kirche sein wird. Das ist der Grund, warum wir uns auf ihn einlassen können. Er ist keine ferne Wirklichkeit, keine religiöse Idee, sondern er ist da. Wer ein reines Herz hat, wird ihn schauen und begreifen, dass er nie allein ist. Wir bringen also mit unserer Sendung den Menschen nicht bloß eine Lehre, eine Botschaft, sondern wir helfen ihnen, dass sie zu einer neuen Wahrnehmung ihres Lebens gelangen und schließlich tatsächlich alles unter dem Blickwinkel der Erlösung sehen können.

P. Dr. Clemens Pilar COp